

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Harald Welzer

Die smarte Diktatur

Der Angriff auf unsere Freiheit

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

INHALT

KAPITEL 1 ÜBERWACHUNG 9

Über Heuhaufen im digitalen Zeitalter, warum man heute keine Verfolgten mehr retten kann, die Jagd nach Menschenfleisch und die Tatsache, dass wir heute alle sichtbar sind, aber nicht füreinander.

KAPITEL 2 ÖKOLOGIE UND DIGITALISIERUNG 57

Überwachung braucht Energie. Wissenschaft braucht ebenfalls Energie, Krieg auch. Darüber spricht man nicht. Auch nicht über die Geschichte der Produkte, die unser Leben bevölkern. Sie sind da, aber warum, ist unsichtbar.

KAPITEL 3 IST DER KAPITALISMUS NOCH DER KAPITALISMUS? 85

Vielleicht sollte man besser von Neo-Feudalismus sprechen. Die Gruppe der Herrschenden wird kleiner, die der Vertriebenen und Flüchtenden größer. Es gibt auch wieder Schicksal.

KAPITEL 4 IST DIE FREIHEIT NOCH DIE FREIHEIT? 105

Zugriffsgedrängel sichert Freiheit, Alleinmacht schafft sie ab. Der Selflogger macht sich dauerkrank und unglücklich. Die Wale sind nicht geschaffen worden, damit Menschen Selfies mit ihnen machen.

KAPITEL 5 DIE ALLSEITS REDUZIERTE PERSÖNLICHKEIT UND IHR KONSUM 129

Das Selbst wird zur Redundanzmaschine und übersieht, dass das Leben analog ist. Sein Raum ist eine Spiegelhöhle, in der es sich immer nur selbst sieht. In Wirklichkeit besteht das Leben aber aus Widerfahrnissen und Anderen, die anders sind. Deshalb kommt es darauf an, nicht das Naheliegende, sondern das Fernliegende zu sehen.

KAPITEL 6 WILLKOMMEN IM KNETOZÄN 175

Die Marktmacht konzentriert sich und Arslöcher werden neuerdings angehimmelt. Sie entwickeln nicht nur totalitäre Strategien, sondern sprechen auch darüber. Es hört aber niemand zu. Deshalb gebrauchen sie die Macht, die ihnen niemand streitig macht. Digital ist übrigens fossil.

KAPITEL 7 ZURÜCK ZUR ZUKUNFT 239

Wunschhorizont gegen Effizienzhöhle. Gebraucht werden Zukunftsbilder. Und eine Ästhetik des Widerstands.

KAPITEL 8 VORWÄRTS ZUM WIDERSTAND 259

Widerstand muss dort sein, wo die Leute sind. Der Wurm muss dem Fisch schmecken. Ein Motiv ist nicht identisch mit der Richtung, die man einschlägt. Affirmation ist eine gute Strategie. Gegen sie haben die Gegner nichts in der Hand.

Anmerkungen 291

Bibliographie 302

Bildnachweise 308

Register 309

KAPITEL 1

ÜBERWACHUNG

Über Heuhaufen im digitalen Zeitalter, warum man heute keine Verfolgten mehr retten kann, die Jagd nach Menschenfleisch und die Tatsache, dass wir heute alle sichtbar sind, aber nicht füreinander.

Die Erde auf Erden

»Die Welt ist mehr Nichtkrise als Krise: sie ist gewiss nicht der Himmel auf Erden, aber auch nicht die Hölle auf Erden, sondern die Erde auf Erden.«¹ Das ist ein Ausgangspunkt. Wir können gestalten.

Freiheit

Sogar immer mehr. Denn die Welt ist mehr Nichtkrise als Krise, weil wir auf einen Zivilisationsprozess zurückblicken, der es über die Jahrhunderte hinweg für mehr und mehr Menschen möglich gemacht hat, in größerer Sicherheit und zugleich in Freiheit zu leben. Davon profitieren natürlich noch immer nicht alle Menschen überall, und zurzeit erleben wir einen Rückschlag. Gegenwärtig häufen sich Kriege, Bürgerkriege, Massaker, Flucht, Vertreibung, Anschläge. Solche Rückschläge begleiten den Zivilisationsprozess; er läuft nicht linear, und er schafft keine Sicherheit vor Rückfällen in unzivilisiertere Verhältnisse. Im Gegenteil: Mit mehr technischen Möglichkeiten und größerer Rationalität wächst auch das Maß an Unmenschlichkeit, das angerichtet werden kann. Der Holocaust war ein Produkt der Moderne, kein »Rückfall in die Barbarei«, wie es in Sonntagsreden immer noch heißt. Barbaren erfinden keine großtechnologischen Menschenvernichtungsanlagen, auch keine Drohnen. Das gegenmenschliche Verhängnis wird immer mit den Mitteln der Zeit hergestellt.

Zivilisation ist nie gesichert, das hat das 20. Jahrhundert auf das Grausamste gezeigt. Und die Kräfte zu ihrer Zerstörung,

auch das lehrt die Geschichte, kommen nicht immer von außen. Die Furcht vor der Freiheit und vor der Verlassenheit des Einzelnen sind die gefährlichsten Antriebskräfte, die zum Kampf gegen die Moderne und ihre Freiheitszumutungen führen können. Und diejenigen, die die Werte und die Praxis der modernen Zivilisation bekämpfen, müssen nicht so aussehen wie die Nazis, wie sie uns in Hollywoodfilmen vorgeführt werden. Sie müssen keine Uniformen tragen und Märsche gut finden. Sie müssen auch nicht auftreten wie Skinheads und Neonazis und »Freiwild« gut finden. Und sie müssen nicht aussehen wie die Mörder und Mörderinnen des IS. Die alle bieten uns den Vorteil, dass wir sie als fremd und feindselig erkennen können; wir haben keine Schwierigkeit damit, gegen sie vorgehen zu wollen.

Schwieriger ist es aber mit den Gefährdungen von Freiheit und Demokratie, die aus dem Inneren der freien Gesellschaft selbst entspringen. Deren Vorreiter sehen nämlich genau so aus wie Sie und ich oder wie unsere Kinder. Sie hören auch dieselbe Musik, gehen in dieselben Clubs, sehen dieselben Filme, scheinen dieselben Ansichten zu haben wie wir. Es könnte aber auch sein, dass sie unsere Ansichten schon so weit geformt haben, dass wir nur noch glauben, es seien unsere, während es längst schon ihre sind. Kurz: Ich fürchte, heute haben wir es mit einem neuen Phänomen zu tun; einer freiwilligen Kapitulation vor den Feinden der Freiheit. Die findet statt, weil die heutigen Freiheitsfeinde nicht in Uniformen und Panzern daherkommen. Sie sagen sehr freundlich, dass es ihnen um die Verbesserung der Welt ginge. Sie sind smart. Sie fragen nur nie, ob sie jemand um die Verbesserung der Welt gebeten hat. Und sind plötzlich da wie Gäste auf einer Party, von denen jeder glaubt, dass jemand anderer sie eingeladen hat.

Weltbildstörung

Ein Autounfall. Letztes Schuljahr. Wir, die Anti-Kernkraft-links-alternativ-punk-Clique, waren Pizzaessen gewesen. Beim Herausrangieren aus der Parklücke hatte ich vergessen, nach hinten zu schauen. Links in die Fahrerseite des handgerollt orangelackierten Käfers mit dem »Atomkraft? Wie ungeil!«-Aufkleber rauschte mit hässlichem Geräusch ein Taxi. Das hatte nicht ausweichen können, weil es gerade in diesem Moment von einem Polizeiwagen überholt wurde. Absurderweise fuhr direkt hinter dem Taxi auch noch ein zweites Polizeifahrzeug. Ich konnte von Glück sagen, dass es nicht ins vollbremsende Taxi geknallt war, das jetzt nur leicht beschädigt neben dem lädierten Käfer stand.

Aus dem Taxi stieg ein Fahrgast, Anzug und Schlips, der uns, die wir leicht geschockt aus dem Käfer gekrochen waren, sofort zu beschimpfen begann: »Ihr linken Spinner! Ihr Anarchisten! Wollt uns ans Leben! Gehört alle eingesperrt! Seht aus wie die Affen.« Undsoweiter. Ich nahm das eher wattig auf; das Geräusch von Blech auf Blech hallte in meinen Ohren noch nach und außerdem versuchte ich, die Sache mit den beiden Polizeiwagen kognitiv irgendwie zu verarbeiten.

Der Mann beschimpfte uns weiter. Bis ein Polizist auf ihn zu trat: »Sie setzen sich sofort wieder ins Auto und hören auf, ordentliche Staatsbürger zu beleidigen. Sonst zeigen die Sie an. Und ich sage Ihnen, sie haben sehr gute Zeugen!« Der Mann erstarrte, schaute den Polizisten fassungslos an, verschwand nach einem kurzen Augenblick aber ohne weiteres Wort wieder im Taxi.

Wir hatten dann noch eine gute Zeit. Die Polizisten rieten dem Taxifahrer und mir, einfach die Adressen auszutauschen und den Schaden privat zu regulieren, wir versicherten uns, dass alles ja noch mal gut gegangen sei, alle verstanden sich.



Garantiert Freiheit: Polizei.

Dieser Unfall war nicht nur ein Blechschaden, er war die bis dahin tiefste Verbeulung meines gerade frisch gebildeten Weltbildes. Das waren jetzt »die Bullen« gewesen? Also die, die bei Demos immer auf der falschen Seite standen? Die in den Comics von Gerhard Seyfried »Pop! Stolizei!« riefen, weil sie einfach zu allem zu dumm waren? Und auf der Seite eines Staates standen, an dem wir so ziemlich alles falsch und repressiv und kapitalistisch fanden, irgendwie. Die uns jetzt, obwohl der Unfall ja zweifellos einzig und allein meine Schuld war, sofort verteidigten, gegen einen taxifahrenden Bürger?

Taxi und Polizei fuhren davon. Meine Freunde krochen zurück in den Käfer. Ich blickte den davonfahrenden Polizisten noch lange hinterher.

Eigentlich bis heute. Politische Bildung ist, wie man an diesem Beispiel sehen kann, eine Sache der Praxis. Man hat eine freiheitliche Ordnung dann verstanden, wenn man erfährt, dass

es Institutionen gibt, die dafür da sind, einen als Staatsbürger gegen Willkür, Beleidigung, Gewalt zu verteidigen. Wenn man erlebt, dass Freiheit nicht einfach da ist, sondern für sie gehandelt werden muss. Dass moderne Staatlichkeit auf der Idee der Freiheit basiert, aber eine Verwaltung, eine Justiz, eine Polizei braucht, um sie praktisch zu gewährleisten. 2015 warb die Bundeswehr in einer Kampagne um neue Rekruten mit dem Satz: »Wir kämpfen auch dafür, dass Du gegen uns sein kannst.« Ziemlich klug. In diesem Satz ist das Paradox der Freiheit auf die kürzest mögliche Formel gebracht. Ihr Geltungsbereich umfasst auch die, die anders sind oder anders denken. Aber ihre Geltung muss man jederzeit gegen die Feinde der Freiheit zu verteidigen bereit sein.

Wer rettet die Welt?

»Das Problem mit Regierungen ist doch, dass sie von Mehrheiten gewählt werden, die sich um die Artenvielfalt einen feuchten Kehricht scheren. Wohingegen Milliardäre durchaus ein Interesse daran haben. Ihnen ist daran gelegen, dass der Planet nicht völlig vor die Hunde geht, weil sie und ihre Erben diejenigen sein werden, die genügend Geld haben, um ihn noch zu genießen.«² Die Romanfigur Walter, die das in Jonathan Franzens Epos »Freiheit« sagt, stellt einen Zusammenhang her, der überrascht, einen Zusammenhang zwischen Artensterben, Demokratie und Geld. Auch wenn Walter im Roman ein problematischer Typ ist: Auf die Herstellung von Zusammenhang kommt es an. Wir haben uns angewöhnt, Klimawandel, soziale Ungleichheit, Finanzmarktkrise, Flüchtlinge, Artensterben, Digitalisierung, Globalisierung, Hyperkonsum, Wirtschaftswachstum, Mobilität, Kriege, Überwachung, Terrorismus als voneinander säuberlich getrennte Erscheinungen zu

betrachten, als seien sie auch in der Wirklichkeit voneinander getrennt.

Das sind sie aber nicht: Die wachsenden Emissionsmengen, die den Klimawandel anfeuern, haben ihre Ursache in Konsum und Hyperkonsum, die dafür erforderlichen Material- und Energiemengen müssen, wegen des »globalen Wettbewerbs«, so billig wie möglich gewonnen werden, weshalb Raubbau an Naturressourcen wie an menschlicher Arbeitskraft betrieben wird, was zu sozialer Ungleichheit und auch zu Konflikten und Kriegen und Terrorismus führt, weshalb expansive Überwachungsstrategien verfolgt werden, die durch einen privatwirtschaftlich-staatlichen Komplex der Kontrolle von Staatsbürgerinnen und -bürgern gewährleistet werden, der zugleich für personalisierte Beeinflussung verwendet wird, die zu noch mehr Konsum und Hyperkonsum anleitet, was zu mehr Energie- und Materialverbrauch ...

Und die Folgen nennen wir dann »Krisen«. Wir haben also eine Klimakrise, eine Flüchtlingskrise, eine Eurokrise, eine Griechenlandkrise, Südeuropa hat eine Wachstumskrise usw. usf. Aber das sind keine Krisen. Die Sache mit dem Klimawandel werden wir ja nicht los. Das Klima ist träge, sein Wandel folgt den Emissionsmengen mit dem Abstand von etwa einer Generation. Was wir heute als Wandel sehen, ist das Ergebnis des industriellen Stoffwechsels vor dreißig bis fünfzig Jahren. Was heute emittiert wird, bestimmt erst das Klima in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts. Und was die Flüchtlinge angeht: Wieso sollten die Zahlen zurückgehen? Sie hängen mit Kriegen, Bürgerkriegen, Vertreibungen, Landverlusten, Folgen des Klimawandels, steigenden Nahrungsmittelpreisen, wachsendem Bevölkerungsdruck zusammen – wieso sollte sich daran in Zukunft etwas ändern? Die Eurokrise ist wie die Griechenlandkrise ein ungelöstes Problem, das durch immer neue Schulden weiter in die Zukunft verschoben wird – wo wäre das Ende der Krise?



"And so, while the end-of-the-world scenario will be rife with unimaginable horrors, we believe that the pre-end period will be filled with unprecedented opportunities for profit."

Gute Zukunft, schlechte Zukunft

Das Prinzip der Wachstumswirtschaft breitet sich mit ungeheurer Dynamik weltweit aus – wie sollten die ökologischen Folgen – Artenrückgang, Überfischung, Versalzung von Flüssen, Versauerung der Meere – weniger werden?

Man könnte das jetzt beliebig fortsetzen, aber man erkennt auch so ohne Mühe: Das wird nicht einfach wieder gut. Das sind keine Krisen. Das ist ein Wandlungsprozess. Was die Welt des kapitalistischen Westens, also Europas und Nordamerikas, zusammengehalten hat, was hinsichtlich Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit als extrem erfolgreiches Zivilisationsmodell gelten konnte, das hält nicht mehr zusammen. Es gibt Kräfte, die neu dazugekommen sind, geopolitisch, und Kräfte, die sich im Inneren herangebildet haben, finanz- und informationspolitisch. Dieser Kapitalismus ist nicht der, den wir kannten. Er ist räuberischer, desintegrativer, zerstörerischer denn je. Aber das finden nicht alle schlecht.

Der smarte Kollege in der Karikatur von Bob Mankoff hat ja recht. Es sieht nicht gut aus mit der Zukunft im 21. Jahrhundert,

womöglich sind wir wirklich »pre-end«. Aber in einer ungleichen Welt trifft auch das Ende unterschiedliche Menschen zu unterschiedlichen Zeitpunkten, und für einige bedeutet »pre-end« eine phantastische Gelegenheit, gute Geschäfte zu machen. Warum? Weil eine der banalsten Wahrheiten im Kapitalismus darin liegt, dass Angebot und Nachfrage den Preis regeln, weshalb knapper werdende Ressourcen zwar schlecht für viele Menschen sind, für einige aber, die Zugang zu diesen Ressourcen haben, sehr gut. Mehr noch: Wenn Ressourcen knapper werden, verstärken sich die Vorteile, die starke Gruppen, Konzerne und Einzelpersonen haben, gegenüber denen, die schwächer sind, ihre Macht- und Organisationsvorteile nämlich. Die Rechnung ist ganz einfach: Der Nachteil der einen ist der Vorteil der anderen.

Den Starken, die die Macht- und Organisationsvorteile haben, wachsen von Tag zu Tag mehr Machtpotentiale zu. Das liegt zum einen am Kapital, das sie haben, zum anderen an den Daten, über die sie verfügen. Beides bedeutet eine Dynamisierung der Möglichkeiten, mit denen man Macht steigern kann. Das nennt man »smart«.

Die Ergebnisse, die aus diesen Vorgängen folgen, machen die meisten Menschen ärmer, dümmer, ohnmächtiger und zerstören ihre Überlebensbedingungen. Oder die derjenigen, die nach ihnen geboren sind und werden. Diesen Vorgang nennt man Raubbau. Oder Landnahme.

Aber diese Begriffe klingen irgendwie sehr alt im Angesicht dessen, was gerade geschieht. Wir haben es mit einem Geschehen zu tun, das schwer zu überblicken ist; einem Geschehen, in dem nationalstaatlicher Einfluss ebenso auf dem Rückzug ist wie Demokratie. Dafür sind Ungleichheit und Ungerechtigkeit auf dem Vormarsch, genauso wie eine Art Neo-Feudalismus, in dem gilt, dass die Schwächeren einfach das Pech gehabt haben, schwächer zu sein. Schicksal. Diese neue Ordnung steht, anders

als der historische Feudalismus, nicht auf einem religiösen Fundament, wird nicht als gottgegeben annonciert. Gleichwohl sind Glück und Pech auch hier von einer höheren Macht verteilt, die fordert, dass man an sie glaubt. Sie heißt Markt. Die Forderung, an diese Macht zu glauben, ist antimodern, gegen-aufklärerisch, gestrig.

Hier entsteht ein neuer Typ von Diktatur. Die smarte Diktatur. Und wenn man nicht gegen sie kämpft, bedeutet das: das Ende der Freiheit.

Während du schließt

Am 12. Februar 2015 erschien im New York Times Magazine eine Geschichte mit dem Titel »How one stupid tweet blew up Justine Sacco's life.«³ Diese Geschichte geht so: Die 30-jährige Justine Sacco, ihres Zeichens Senior Director of Corporate Communications bei der IAC, einem Unternehmen, zu dem die Video-plattform Vimeo gehört, befindet sich auf einer Reise nach Südafrika, um ein paar Tage Ferien zu machen. Die ganze Zeit schon hat sie spaßige Tweets über Mitreisende abgesetzt, über einen »bescheuerten Deutschen« beispielsweise, der schlecht riecht und besser ein Deodorant benutzen sollte. Justine macht es Spaß, zu twittern. Von London Heathrow aus, wo sie ihr Flugzeug nach Kapstadt besteigt, schreibt sie den folgenden tweet: »Going to Africa. Hope I don't get Aids. Just kidding. I'm white!«

Sie besteigt das Flugzeug. Der Flug von London nach Kapstadt dauert elf Stunden. Nach der Ankunft schaltet Sacco ihr Smartphone an. Die erste Nachricht, die sie vorfindet, stammt von einer Person, von der sie seit ihrer Highschoolzeit nichts mehr gehört hat: »Es tut mir so leid, was da gerade geschieht.« Die zweite Nachricht: Ihre beste Freundin, Hannah, bittet sie um einen sofortigen Anruf. Unablässig gehen weitere Nachrichten

ten ein. Dann klingelt das Handy. Hannah ist dran und teilt Justine mit: »Du bist die weltweite Nummer 1 auf Twitter.«

Die Ereignisse hatten sich überschlagen, während Justine in ihrem Flugzeugsitz schlief. Inzwischen gab es nicht nur einen gigantischen Shitstorm, der noch während des Fluges über sie hereingebrochen war, sondern einen Hash-Tag #HasJustine LandedYet, mit dessen Hilfe sich die rasend schnell entstandene Meute wechselseitig informierte. Tatsächlich gab es soziale Netzwerker, die sich in Kapstadt zum Flughafen begaben, um Sacco bei der Ankunft zu fotografieren – die Verfolgung wechselte von online zu offline; das ist der Moment, in dem virtuelle Gewaltbereitschaft in reale übergeht. Justines Arbeitgeber IAC hatte zwischenzeitlich mitgeteilt: »Dies ist ein ungeheuerlicher, beleidigender Kommentar. Die verantwortliche Mitarbeiterin befindet sich im Augenblick auf einem internationalen Flug und ist daher nicht erreichbar.«

Machen wir es kurz: Justine Sacco ist ihre komplette soziale Existenz in den paar Stunden zwischen London und Kapstadt abhanden gekommen. Die IAC hat sie gefeuert, ihre südafrikanischen Verwandten, die lange gegen die Apartheid gekämpft hatten, fühlten sich durch ihren Tweet verletzt, der Shitstorm ebte nicht ab, sie wurde medial verfolgt, alte Tweets von ihr wurden ausgegraben und umgehend veröffentlicht (»16 tweets Justine Sacco regrets«) usw. usf. Eine besondere Ironie liegt darin, dass ein Flugzeug so ziemlich noch der einzige Ort auf der Welt ist, an dem man nicht erreichbar ist. Sacco konnte also nicht online miterleben, wie gerade ein Prozess gegen sie eröffnet worden war und seinen Lauf nahm. Sie war erst wieder dabei, als das Urteil online schon gesprochen war. Die Strafe erfolgte offline, im wirklichen Leben. Wie war das alles möglich?

(...)